

Landes-Anzeiger.

Verbreitetes unparteiisches tägliches Lokalblatt.

Die Hauptblätter des „Sächs. Landes-Anzeiger“ erscheinen (ohne dessen Extra-Beiblätter) auch in einer billigeren Sonder-Ausgabe als: „Chemnitzer General-Anzeiger“ für Chemnitz monatlich 40 Pf., frei ins Haus; außerhalb Chemnitz monatlich 50 Pf., mit Anzeigen. Postgebühren sind für 1890: Nr. 1307.

Der Sächs. Landes-Anzeiger ist eingetragen Ld. 1890 der Post-Vers.-Regul. Nr. 10276.

Für Abonnenten erscheint zweimal im Jahr: „Anzeiger“ und „Landes-Anzeiger“ (Jahresbuch).

Verlag: Anstalt:

Alexander Wiede
Chemnitz, Theaterstraße Nr. 6.
Fernsprech-Anschluss Nr. 136.
Telegr.-Adr.: Landes-Anzeiger, Chemnitz.

Zu an jedem Wochentag Abend (mit dem Beginn des folgenden Tages) zur Verfügung stehende unparteiische Zeitung „Sächsischer Landes-Anzeiger“ mit 14 gleich einem Extra-Beiblatt:
1. Kleine Botschaft
2. Sächsischer Erzähler
3. Sächsische Gerichtszeitung
4. Sächsisches Alerlei
5. Kunst-, Unterhaltungsblatt
6. Sonntagsblatt
7. Zünftiges Bilderbuch
Ist bei den Buchhändlern monatlich 70 Pf., bei den Post-Anstalten 75 Pf.

Anzeigenpreis: Norm einer kleinen Corpusteil 15 Pfg. — Bevorzugte Stelle (Vollständige Petitzeile) 30 Pfg. — Bei Wiederholung großer Anzeigen Preisermäßigung. — Bei Bestellungen von Anzeigen wolle man den Einschlagsbetrag (in Reichsmark) beifügen (je 8 Silben Corpusteil bilden ca. 1 Zeile). — Anzeigen können nur bis Donnerstag angenommen werden, da Druck und Vorbereitung der großen Anzeigen längere Zeit erfordern. — Die Anzeigen finden ohne Preiszahlung gleichzeitig Verbreitung durch den „Chemnitzer General-Anzeiger“ (billigere Sonder-Ausgabe der Hauptblätter des „Sächsischen Landes-Anzeiger“) ohne dessen tägliche Extra-Beiblätter.

Nützliche Anzeigen.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Händlers Carl Friedrich August Kroschmer, Inhabers der Firma Domburger Fischhalle C. F. A. Kroschmer in Chemnitz ist in Folge eines von dem Gemeindefiskus beantragten Vergleichs zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf
den 25. März 1890 Vormittags 10 Uhr
vor dem Königlich Sächsischen Amtsgericht Chemnitz, den 1. März 1890.
Pösch, Gerichtsschreiber des Königlich Sächsischen Amtsgerichts.

Trahnadriaten unseres Anzeigers.

Vom 5. März.

Paris. Es wird hier allgemein angenommen, daß der Rücktritt des jetzigen Ministeriums demnächst bevorsteht.

London. Bei Carlisle stießen zwei Züge zusammen. Hierbei kamen 4 Passagiere um's Leben, während 6 Personen schwer und eine große Anzahl Reisender leicht verwundet wurden.

Sofia. Falls die Porte nicht die Zutiitliche Hinfichtlichkeit der Anerkennung Bulgariens ergreift, beschließt die Regierung des betreffenden Landes direct Schritte bei den befreundeten Mächten zu unternehmen.

Belgrad. Mehrere Zeitungen der panslawistischen Partei greifen Fürst Bismarck in der heftigsten Weise an.

Nach den Wahlen.

Chemnitz, den 5. März.

Auch die Stichwahlen sind vorüber, und damit ist das Reichstagswahlgeschäft in der Hauptphase abgeschlossen. Denn die acht bis zehn Ersatzwahlen, welche in Folge davon stattfinden haben, sind eine Anzahl von Abgeordneten zweimal gewählt, betreffen nur einzelne wenige Wahlkreise, und sie werden auch im Ganzen kaum anders ausfallen, wie die Hauptwahlen. In neuen Reichstagen hat die Centrumspartei mit über hundert Mitgliedern die stärkste Kopfzahl, dann folgen die vereinigten conservativen Parteien mit rund hundert, die Freikönigen mit sechzig, die Nationalliberalen mit vierzig, Socialdemokraten mit sechsunddreißig Mitgliedern u. s. w. Es ist erklärlich, daß die Zeitungen der Parteien, welche Erfolge davon geizen haben, ihren Triumph gehörig feiern, und daß auf der andern Seite ein Gefühl der Bitterkeit herrscht, welches in Worten Luft sucht, aber auch diese Tage gehen vorüber. Wegen der Zusammenlegung des Reichstags ist nicht zu machen, und daß eine schnelle Auflösung nur dasselbe Resultat ergeben würde, daran besteht nirgends ein Zweifel. Der neue Reichstag trägt den Charakter der ausgesprochenen Opposition, daran ist nicht zu zitteln, und die hohen Lebensmittelpreise ist es gewesen, welcher ihm dieses Zeichen gegeben hat.

Es dümmert schon ziemlich allgemein die Erkenntnis auf, daß es im neuen Reichstagen gar nicht so heftig zugehen wird. Man wird sich über die letzten Wahlen und ihre Bedeutung gründlich ausgesprochen, dann kommt die praktische Arbeit. Den Ausschlag in allen Fragen giebt die Centrumspartei. Wer will denn nun sagen, ob sich ein Ausweg für die kommende fünfjährige Legislaturperiode nicht dahin andahnen läßt, daß man sich auf den Boden der vorhandenen Thatsachen stellt? Umfassen kann der Reichstag nicht ohne Zustimmung des Bundesraths, und Herr Windthorst ist nicht der Mann, sich auf

einen Kampf mit Windmühlenflügeln einzulassen. Auch aus vielen freisinnigen Blättern klingt schon die Ansicht wieder, es werde in der neuen Session durchaus nicht so schlimm hergehen, und die veränderten Abgrenzungen würden den veränderten Verhältnissen in mancher Beziehung Rechnung tragen. Ein Anzeichen dafür ist schon in der Mittheilung vorhanden, das Socialistengesetz solle gänzlich fallen gelassen werden. Was nun den Reichstagskampf betrifft, so ist sicher, daß die Kräfte, welche abgemakelt haben sollen, verschwunden sind. Fürst Bismarck bleibt an der Spitze der Reichsverwaltung, hoffentlich noch recht lange Jahre. Aber der Reichstagskampf hütet sich nicht weniger, als Herr Windthorst, mit Windmühlenflügeln zu kämpfen, er wird den neuen Verhältnissen gemäß anders operiren. Denn es muß immer im Auge gehalten werden, die Lage ist heute eine ganz andere, als vor 1887. Herr Dr. Riquel dürfte ein sehr weisehändiger Prophet gewesen sein, als er in Frankfurt a. M. sagte, alle unsere politischen Parteien seien veraltet und müßten sich ändern. Der Reichstag wird fünf Jahre arbeiten, und wir können uns darauf verlassen, daß das deutsche Volk ganz genau beobachten wird, wie er arbeitet, und darnach wird es entscheiden.

Politische Rundschau.

Chemnitz, 5. März.

Deutsches Reich. Die Mittheilungen über eine Kanaleröffnung, die bekanntlich auch von der „Nordd. Allg. Ztg.“ gebracht und, werden jetzt von der „Allg. Ztg.“ mit folgenden Worten abgehandelt: „In der Presse spielt auf Grund zum Teil recht ungehörig erkundener Voraussetzungen noch fortwährend eine angeblühende Kanaleröffnung. Die einfachste Logik müßte diesen sensationellsten Vätern verrathen, wessun Handwerk sie betreiben, wenn sie so in's Blaue hineinphantasiren. Wir können auf's Bestimmteste versichern, daß noch in der allerjüngsten Zeit Fürst Bismarck einigen Herren seiner Umgebung, vor Allen auch einigen Abgeordneten, unabweisend erklärt hat, er denke nicht daran, abzuziehen.“

Ueber die Staatsrathverhandlungen in Berlin wird noch Folgendes mitgeteilt: „Zum ersten Male ist es wohl in der Weltgeschichte vorgekommen, daß der Herrscher eines der mächtigsten Reiche einen erleuchten Kreis aus allen Geburts- und Berufsständen, sowie aus allen politischen Parteien um sich versammelt, um in dreitägiger, höchst anstrengender Arbeit Auskunfte zu erhalten über die Thatsachen, die berechtigten Wünsche und die Verwirklichungsmittel in einer die Welt bewegenden und dem Kaiser ganz besonders an's Herz gewachsenen Frage. Der Fürst, der Handwerksmeister, die höchsten Beamten, große und kleine Industrielle, hohe Officiere und Gelehrte waren gleichmäßig vereinigt, um dem Kaiser und seinen berufenen Räthen Auskunft zu geben, und sie haben das mit voller Offenheit, mit großer Ehrlichkeit und Sachkenntnis in Rede und Gegenrede gethan. Zu den eingeladenen Sachverständigen gehörte ein socialdemokratischer Arbeiter, der den jüngsten Feldezug mitgemacht und das Eisenerz erwarben hatte, ein deutschfreisinniger Arbeiter, ein christlich-socialer Schriftsteller; sie haben, zumal die beiden Letzteren, mannichfache Gelegenheiten gehabt und brennt, ihre Anschauungen darzulegen. Alle Theilnehmer haben sich, daüber herrscht nur eine Meinung, bestrebt, fern von Höflichkeit und schmeicheleichen Redensarten zu bleiben, und dem Monarchen, der mit unermüdlicher Aufmerksamkeit und großer Ruhe die Vorgesichte leitete, die volle Wahrheit zu geben, die er verlangte. Nicht einmal der Wortausdruck des Dankes, der sonst dem Vorsitzenden der Verhandlungen am Schluß derselben zuzufallen pflegt, wurde beliebt.“

einem ernstlich in Betracht ziehen. Aber nicht heute . . . heute war ja das mit größter Spannung erwartete Fest und nahm die ganze Gitterkeit, die ganze Aufmerksamkeit des bewährten, reichen Murad in Anspruch. War indes auch kein Triumph in dem Glanze dieses Festes ein vollendetes, der Stern seines Ruhmes im Zenith, die versammelte Assemblée von Bewunderung hingerissen, so schien Murad dennoch im Inneren nicht zufriedener. Er zeigte sich jeweilig ungeduldig, gestreut, sein Blick hastete oft anhaltend auf der Thür, durch welche die neu anlangenden Gäste eintraten, als hätte er Jemandes, der zu seinem Unmuth noch immer nicht erschienen.

Es war Sufiane de Bussine, die er erwartete. Ob sie wohl kommen würde? Sicke! Hoffentlich war es demnach ihrem Vater geblüht, sie zu bestimmen. . . Murad wußte ja, wie wichtig das, was er Bussine gesagt, auf beide einwirkten müßte; er wußte ja, wie sehr jener bedacht sein müßte, sich Murad, dem er tief verschuldet war, zu Dank zu verpflichten, und konnte nicht glauben, daß Bussine, dieser Bussine, der in seiner Hand war, es wagen könnte, ihn durch Ablehnung seiner Einladung Schamens zu verletzen.

Aud demnach kam sie nicht Murad schämte, er hatte Miße, seinen Jucium so weit zu verbeugen, wie es Pflicht des Wichtes war und die Klugheit es erforderte. „Ah, wenn sie nicht kommt.“ schreie er im Stillen v. sich hin, „wenn sie nicht kommt, werde ich noch heute Nacht wissen, was ich zu thun habe! Doch ehe der Morgen tagt, gehe ich zu Strasi und gebe ihn Debre, die Gewitterwolken, die über ihres Vaters Haupt schweben, sich sammeln und über ihn entladen zu lassen.“

Murad's geheime rechte Hand, Strasi, hatte es nämlich vorgelegen, gleichfalls auf dem Feste zu sehen, und war seinem Bundesgenossen, der ihn brügte, deshalb fern. Strasi durfte in den Reihen von Murad's Gästen nicht gesehen werden, da sich Leute unter diesen befanden, die ihn kannten: die unbewachten Werkzeuge Murad's und geheimen Agenten Sidi-Ben-Said's, die fälischen Spieler. Bei einem Feste, zu welchem er den größten Theil der ihm be'anneten Clubmitglieder geladen, hatte Murad sich sehr wohl hüten müssen, diese letz' Personen zu übergehen. Diefelben würden sich in solchem Fall nach dem Grunde dieser Kränkung hüten fragen müssen, und es hätte ihnen den Verdacht nahegelegt, daß Murad, der bisher so unbearg' wohnt geliebene Murad ihr heimliches Metier kenne, daß gerade er

Die Resultate der Stichwahlen liegen nun sämtlich vor. So weit heute schon die Parteizugehörigkeit bekannt ist, wird der neue Reichstag zählen: 88 Deutschconservative, 22 Freiconservative, 42 Nationalliberale, 70 Deutschfreisinnige, 10 Demokraten, 103 Centrumsleute, 36 Socialdemokraten, 10 Welfen, 4 Antihemiten, 16 Polen, 13 Oesterreicher, 1 Däne, 2 Wildliberale. Die Cartellparteien, welche zum Schluß der vorigen Session 216 Mitglieder zählten, haben also 82 Sitze verloren, davon entfallen 54 auf die Nationalliberalen, 20 auf die Freiconservative, der Rest auf die Deutschconservative. Die Freisinnigen verdoppelten sich, die Socialdemokraten gewannen 25 Sitze, die Demokraten 9 u. s. w.

— Doppelt gewählt zum Reichstagen sind folgende Abgeordnete: Rikert (in Danzig und Westhavelland), Träger (in Berlin und Jever), Baumhach (in Berlin und Meininien), von Forckenbeck (in Sagan und Kreiswalde), Goldschmidt (in Biegnitz und Ohlan), Gutschick (in Biesien und Friedeberg), Freiberger (in Scharfener-Wald (in Hamm Sock und Pochum), von Hüme (in Neumark und Mag), von Soltmar (in Ragsburg und Märchen).

— Die Stärke der deutschen Reichstagsparteien ist seit 1871 die folgende gewesen:

	1871	1874	1877	1878	1881	1884	1887	1890
Die Conservativen	54	21	40	59	50	76	78	68
Die Nationalliberalen	119	152	127	98	45	50	92	42
Die Freiconservative	38	33	38	56	27	28	42	29
Das Centrum	58	91	93	93	98	109	101	103
Die Freisinnigen	45	49	35	26	59	61	21	70
Die Polen	14	14	14	14	18	16	12	16
Die Socialdemokraten	1	9	12	9	12	25	11	36

Zu der Legislaturperiode von 1881 vereinigte sich die damalige Fortschrittspartei mit den Mitgliedern der Liberalen Vereinigung, die sich von den Nationalliberalen getrennt hatten. Zum Schluß der Legislaturperiode betrug deshalb die Zahl der freisinnigen Abgeordneten 106.

— Der Generalleutnant J. D. von Bredow, Senior des Domcapitels zu Brandenburg a. H. und Mitglied des preussischen Herrenhauses, ist im Alter von 76 Jahren auf seinem Gute bei Friedhof gestorben. Bredow's Name ist bekannt geworden durch die berühmte Aitade seiner Cavallerie-Brigade, der Halberstädter Artillerie und der Saksweber-Kanonen, bei der, den Todestritt von Mexico-Tour, der beiden Regimentern die Hälfte ihrer Mannschaften kostete.

— Die „Post“ bestätigt, daß die neue Reichstagsession erst nach Ostern beginnen und wohl ziemlich lange in den Sommer hineindauern wird. An das Zustandekommen eines neuen Socialistengesetzes glaubt das Blatt nicht. Da auch der preussische Landtag nicht bis Ostern mit seinen Arbeiten zu Stande kommt, wird also das heutige Zusammengehen im Frühjahr wieder seinen Anfang nehmen.

— Preussisches Abgeordnetenhaus. Am Dienstag wurde die zweite Beratung des Justizetats fortgesetzt. Bei dem Capitel Land- und Amtsgerichte wurden zahlreiche locale Wünsche vorgebracht. Eine längere Debatte eripans sich um die Forderung des Abg. Emmacerus (nat.-lib.), den aufsichts-führenden Amtsrathen den Titel „Director“ zu geben und ihnen eine Zulage zu gewähren. Die Haltung der Regierung war eine ablehnende. Abg. Windthorst deutete an, daß bei der Ernennung der aufsichts-führenden Amtsräthe besondere Rücksichten obwalten. Der Justizminister bestritt dies in dessen. Abg. v. Schal'scha (lit.) wünschte eine noch weitere Centralisation der Amtsgerichte, weil die Leute heute vielfach noch recht weit zum Amtsgericht gehen müßten. Abg. v. Gerffa (con.) fragte,

das unsichtbare, vergeblich von ihnen gestrichelte Wesen sei, das sie überwachte und sie zwang, mit jenem Sidi-Ben-Said ihren Gewinn zu theilen. Sie hatten mithin ebenfalls Einladungen erhalten und denselben nur zu bereitwillig Folge geleistet. Wurde doch vorausgesetzt, daß auf dem großen Fest des reichen Murad-Bey, der seinen Gästen sicherlich nicht ihr Vergnügen beeinträchtigen werde, gespielt, und dort gab es nicht nur Beute, sondern gab es auch Bekanntschaften zu machen, neue Opfer für späterhin zu ködern, ein Bräuod, aus welchem der professionirte Spieler, ob er die Karten betrügerisch oder ehrlich handhabt, stets ein Freund von Festlichkeiten und großen Gesellschaften sein wird.

Unter den anwesenden Falschspielern befand sich auch Jacques, der „Philister“, welcher indes, seinem Einkünfte getreu, seit seiner Vereinbarung mit Sittasi, Bussine zu seinem Ersatzmann heranzubilden, den Club nicht mehr besucht, nicht mehr gespielt hatte.

Mäßig in dem feenhaft schönen Blumenparterre umherwandellend, fand er sich nach einiger Zeit durch Zufall zu einer Gruppe von fünf bis sechs einsam plauderenden Herren herangezogen, deren Unterhaltung ihn hab interessirte.

„Welcher Angus, wach enormer Aufwand von Kosten!“ rief der Eine bewundernd aus. „Ich habe nie zuvor ein Fest von solchem Glanz geseen. Es muß ein kolossales Geld kosten!“

„Falschspiel-undertausend Francs zum Mindesten!“ bemerkte ein Anderer.

„Wenden Sie wirklich . . .?“
„Ich bin davon überzeugt. Sehen Sie diese tropischen Gewächse, diese exotischen Pflanzen und Bäume: Sie allein, die unter immensen Kosten herbeigebracht wurden mußten, repräsentiren ein Vermögen.“

„Welch ungeheure Revenüen dieser Murad haben muß, um sich solche Depensen für ein einziges Fest leisten zu können!“

„Revenüen? Sie irren: er hat keine Revenüen,“ bemerkte kopfschüttelnd der erste Sprecher. „Ein bedeutendes französischer Kaufmann aus Tunis, mit dem ich kürzlich auf der Reise zusammentraf und bei dem ich die Rede auf Murad brachte, erzählte mir, daß dessen gesammte Güter durch den Bey von Tunis confiscirt worden sind. Seit seinem Verlassen des Landes, oder eigentlich seiner Flucht, ist nicht ein Pfennig aus seinen früheren Besitztungen an ihn gelangt.“

Der König der Falschspieler.

Roman von Adolphe Belot.

Fortsetzung. Nichtend verboten.

Fünftes Capitel.

Das große Fest Murad-Bey's strahlte in vollem Glanze; es war zwei Uhr Nachts; die Geladenen waren versammelt, die endlose Schaar der Gäste durchwogte die mit wellenbeisteter Parfifer Eleganz und verschwenderischer Pracht ausgestatteten Sälen des Hotels, die Keloben, die daselbst umfanden, den in einen tropischen Blumenhain von feenhafter Schönheit umgewandelten Garten und den darauffolgenden Park.

Diese beiden Letzteren bildeten den Gipfelpunkt der wahrhaft imposanten decorativen Gestaltung des Festes. Garten und Park, die sich, wie schon früher bemerkt, mit ihrem Endpunkt an die Avenue de l'Allegre erstreckten, bildeten heute ein strahlendes Blumenfeld exotischer Gewächse, einen Hain von Palmen, Bananen, Orangendäumen, selbst die Zweige und Stämme der dauernd dort befindlichen Bäume, welche daran erinnern hielten, daß man in Europa und nicht unter den Tropen weilt, waren durch Ranken ziemlich umhüllt oder durch künstlich an ihnen befestigte Blätter und Früchte exotischer Gattungen untenflich gemacht. Ein unsichtbares Orchester ließ die Töne der herrlichsten Opernmusik über das Ganze dahinschweben und elektrisches Licht gah seine strahlende, blendende silberne Helle darüber aus.

Solmach fehlte unter den Gästen, es war ihr ausdrücklicher Wunsch gewesen, dem Feste fern zu bleiben. „Ich mag Dich nicht unter all den kostbar geschmückten Fronen sehen, mit denen Du schon thun wirst,“ hatte sie früher zu Murad gesagt. „Einst, dort fern in unserer Heimath, im Serail, litt ich nicht darunter: ich fühlte, wie ein orientalisches Weid fühlt, und wußte, daß Deine Liebe mich Allen vorzög. Hier ist es nicht so und hier habe ich anders fühlen gelernt. Hier gehört der Mann nur einem Weibe an und so will ich Dein Weid sein. Ich will Dich allein besitzen . . . ich ertrag' es nicht, noch Andere neben Dir zu sehen, die Du schon findest.“ Murad hatte ihrem Wunsch gewillfahrt und spätlich die Aussicht geiznet. Was fragte er nach ihrer gekünfteten Liebe, nach ihrer Eifersucht! War sie doch seine Sklavim und mußte gehorchen. . . es war vielleicht Zeit, sie endlich heimzuführen: sie begann lästia zu werden. Man mußte die Sache nachhezen